

Zeichnen in der Zeit. Zu den Arbeiten von Othmar Eder

Zeichnen ist die Kunst, Striche spazieren zu führen.
(Paul Klee)

Die Zeichnung gilt, seit sie sich im 15. Jahrhundert zunehmend als eigenständiges Medium der bildenden Kunst entwickelt hat, als unmittelbarste Möglichkeit Ideen und Konzepte festzuhalten. Walter Koschatzky, langjähriger Direktor der Graphischen Sammlung Albertina in Wien, sah in ihr gegenüber anderen künstlerischen Techniken die spontanste Umsetzung künstlerischer Ideen. Die Direktheit der Zeichnung ist dabei nicht nur in der manuellen Fertigkeit, die im Vergleich zur Malerei häufig ohne Überarbeitung auskommt, zu sehen, sondern auch darin, dass in ihr eine Spur des Unbewussten zu finden ist. Wenn auch der deutsche Kunsthistoriker Martin Warnke in seinen Ausführungen zu den Gegenstandsbereichen der Kunstgeschichte die Grafik im allgemeinen - zu der auch die Zeichnung gezählt wird - aufgrund ihrer Zweidimensionalität der Malerei beiorndet, so kann das nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Zeichnung der Linie eine Vorrangstellung einräumt, die ihr in der Malerei und ihrem konventionellen Bildaufbau über Farbflächen durchgängig fehlt. So sind also die Striche in Paul Klees Zitat übereinstimmend mit der medialen Definition des Zeichnens, die auch für die Arbeit Othmar Eders in den letzten Jahren vermehrt an Bedeutung gewann.

Der seit 1982 in der Schweiz lebende Künstler versteht die Zeichnung gegenüber den anderen künstlerischen Techniken als eigenständig, räumt ihr innerhalb seines Gesamtwerks eine Vorrangstellung ein, wenngleich Malerei und Fotografie für sein Schaffen ebenso eine wichtige Rolle spielen. Wenn das Bild es verlangt und ein Farberlebnis eindrücklich genug war, tauchen in der reduzierten Farbigkeit Othmar Eders Bildwelten malerische Flächen auf, welche der Künstler selbst im Vergleich zu strukturreichen Zeichnungen als *Ruhfelder* bezeichnet. Diese malerischen Flächen werden zumeist in matter Farbigkeit in mehreren Schichten und in Eitempera erarbeitet. Die bewusste Langsamkeit, für die sich Othmar Eder in der Wahl seiner Mittel zur Herstellung eines Bildes entschieden hat, ist diametral zur Schnelligkeit der gegenwärtigen Lebenssituation vieler Menschen zu sehen. Obwohl die fotografischen Vorlagen für einzelne Elemente des Bildaufbaues, die manchmal als bildliche Zitate der Presse entnommen sind, von der Beschleunigung der digitalisierten Gegenwart sprechen, überwiegt in der Bildfindung und medialen Fertigkeit die zeitliche Prolongierung, was auch für die Motivik der Filme gilt, die Eder seit 2 Jahren macht. Wie schon in den Papierzeichnungen und Leinwandarbeiten formieren sich die Bildwelten als subjektive Anordnungen von Fragmenten aus Erlebnissen und geistigen Erinnerungsbildern. Der Künstler sieht sich selbst als *sensibel reagierenden Wanderer*, der *eine persönliche Art von Realität* erarbeitet. Oft verknüpfen sich in den Bildern Erinnerungen aus dem Alltag mit Illustrationen und Erlebnissen in der Natur, in der Othmar Eder viel Zeit verbringt. Die Schweizer Kunsthistorikerin Barbara Fatzer bezeichnet das Vorgehen des Künstlers sehr treffend als *Pendeln zwischen Wahrnehmung und Erinnern der eigenen Wirklichkeit*, wobei Othmar Eder seine Arbeitsweise selbst wie folgt kommentiert: *Ich filtere, in bewusster Langsamkeit, für mich wichtige Dinge, wie Unschärfen, oft kaum merkbare Verschiebungen, spannende Strukturen, Übergänge, Fragmente, unspektakuläre Schönheiten heraus und setze sie zu einer neuen Bild-Geschichte zusammen.* Die so entstandenen Erinnerungsbilder lassen sich als archäologische Zeichnungen aus dem Unbewussten umschreiben. Die oft zarten und zurückhaltenden Bleistiftzeichnungen, die zumeist figurative Elemente aus der Natur oder erinnerte Momentaufnahmen von Reisen als narrative Arrangements zeigen, werden von einer glänzenden weichtönigen Eitempera-Malerei begleitet, die in Anlehnung an Gletscherseen oft malachitgrün ausfällt bzw. andere Naturfarben abbildet, die Othmar Eder im Zuge seiner vielen Reisen und Wanderungen als Farberlebnisse sammelt. Der Künstler beobachtet seine Umwelt genau und hält ihre Widersprüche und Irritationen auf Papier, Karton, Holz oder seltener Leinwand fest. Die zum Teil mit feinen linearen oder punktförmigen Strukturen überlagerten Sujets aus der Natur oder infolge von Reiseeindrücken festgehaltenen Momentaufnahmen lassen eine Lust an der Mischung und Überblendung unterschiedlicher Bildebenen

erkennen, wobei die feinen Bleistiftlinien in ihrer mitunter flächenbildenden Zusammensetzung von seismographischen Unregelmäßigkeiten künden. Klar erkennbar in der in den Bildern vorgefundenen Blickrichtung ist der Standpunkt des Beobachters, der in räumlicher Distanz zu den Objekten seiner Wahrnehmung steht. Nichts lässt darauf schließen, dass er selbst an der abgebildeten Geschichte partizipiert, sondern vielmehr sind die Szenerien oftmals in sich schlüssige, denen der Betrachter als Zuschauer mit zum Teil erhöhtem Standpunkt beiwohnt.

Anja Werkl

(Beitrag erstmals veröffentlicht in:

Anja WERKL (Hg.), *Dolomitendomino 1*, Wien - Bozen 2011)